Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 66 (1961-1962)
Heft: 3

Artikel: Ein blaues Band
Autor: O.M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-317025

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weihnacht *Von Felix Timmermans*

«Weihnacht, schöner als die Tage» — sang der größte niederländische Dichter Vondel.

Wir lieben den Tag und halten ihn dankbar in Ehren um der Sonne willen, die die Welt erleuchtet und Menschen und Tiere und Pflanzen leben und wachsen läßt, die uns alle Schönheiten der Natur enthüllt.

Schwester Sonne!

Aber das Licht dieser heiligen Nacht durchstrahlt das Weltall, ließ die Sonne verblassen, trieb die tiefsten Finsternisse auseinander und befreite die menschliche Seele aus der dunklen Schale, in der sie jahrhundertelang gefangen war. Es war das erlösende Licht, das die Wege zu den Hügeln der Sehnsucht, zum Himmel, mit einem neuen Morgen überspannte.

Je größer die Finsternis, um so heller konnte das Licht leuchten. Erst mußte die dunkelste Dunkelheit herrschen, bevor *das größte Licht der Welt* erleuchten konnte.

Und als die Zeiten erfüllet waren, schnitt Gott den Kern des Lichtes aus seiner Lichtunendlichkeit und *das Licht vom Licht ist Mensch geworden.*

Ein blaues Band —

Wir stehen wieder mitten in der Adventszeit. Frohe Erwartung erfüllt unser Herz.

Meine Gedanken wandern zurück. Es war im Dezember 1945. Die erste Großaktion der Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes hatte in leerstehenden Hotelgebäuden Adelbodens Platz geschaffen für tausend Kinder aus Paris, Marseille, Lyon — Waisen, Halbwaisen, Buben und Mädchen, die ihre Angehörigen verloren hatten —, Kinder, aus ihrer Kindheit herausgerissen, durch Schrecken und Not hindurchgegangen. Kinder, die keine Kinder mehr waren, und doch — was schrieb die zerbrechliche Josiane in ihrem rührenden Brief?

«Cher Nicolas, exaucez mes prières, de protéger mes frères et mes soeurs et ma famille et si vous pouviez me donner un ruban bleu . . .» — Ein blaues Band, Höhepunkt der Kinderwünsche. — Wenn du mir ein blaues Band schenken könntest, wäre mein Herz froh . . .

Gestern ging ich durch die Straßen der Stadt, unter und zwischen einem berauschenden Leuchten und Flimmern kunstvoll hergestellter Sterne und Weihnachtsbäume. Seit Wochen stehen sie nun schon da, und daneben in Schaufenstern verlockend aufgetürmte Dinge. Buben und Mädchen drücken an dem harten Glas verlangend ihre Nasen platt. «Ich möchte . . . ich möchte . . . ich möchte . . .» «Meine Freundin hat eine Armbanduhr. Bekomme ich auch eine? Sag, Mutter!»

«Grand Saint Nicolas, si vous pouviez me donner un ruban bleu . . .»

Heiliger Abend. Dämmerung kriecht aus den Winkeln.

Eine junge Frau betritt den Friedhof oben am Berg, eine Kerze in der Hand. Ihre schmalen Schultern beben wie immer, wenn sie da ist. Die Kerze leuchtet auf dem stillen Grab. Plötzlich wird die Flamme von einem Windhauch ausgeblasen. Da legt sich eine Hand auf die Schulter der einsamen kleinen Frau. «Sie sind allein. Ich sah sie schon oft», redet eine Stimme, «kommen Sie mit mir. Ich habe Kinder zu Hause. Wir werden heute Weihnachten feiern, nur ganz still und einfach. Nein, Sie stören gewiß nicht . . .»

Weihnachten — Adventszeit. —

Gibt es nicht auch heute wieder Kinder, die kein Zuhause mehr haben, die glücklich wären mit einem ruban bleu? Und so viele, die mit einem Herzen voll Leid neben uns einhergehen. Warum fordern wir sie nicht auf: Komm mit mir!?

Es wäre wohl an der Zeit, daß wir zum einfachen, wahren Feiern zurückkehrten, in dem die Liebe zum Nächsten zum Hauptanliegen wird. Diese Liebe müßte in diesen Tagen in Strömen fließen. Sie ist das Weihnachtslicht, das am hellsten strahlt.

O. M.

Die Quelle

Von Magda Neuweiler

An jenem Hügel, auf dem die Stadt Bethlehem liegt, ließ Gott vor langer Zeit einmal eine Quelle fließen, die das Land an ihren Ufern fruchtbar machen sollte; denn er wollte dem Hirtenvolk von Bethlehem eine Gnade erweisen. Große Herden weideten dort, und ein jeder der Hirten trachtete darnach, daß seinen eigenen Tieren das saftige Gras längs des Quellbaches zukam. Doch weil der Bach sich schon nach kurzem Lauf in eine Schlucht ergoß, zu der kein Zugang führte, und weil der Hirten viele und der Rinder und Lämmer noch mehr waren, so gerieten die Hirten nicht selten miteinander in Streit über den Anteil, der ihren Herden an den Ufern zukam. Und da sie dabei recht gewalttätig und hinterhältig werden konnten, so kam es allmählich zu einer eigentlichen und allgemeinen Fehde, über der sie die frühere Zeit des Friedens und der kargen Erde vergaßen. Je mehr sich die Hirten aber in Mißgunst und Haß verzehrten, um so weniger bemerkten sie, daß die Quelle reicher und reicher aus dem Fels heraussprudelte und so immer größeren Segen über das Land brachte, dermaßen, daß immer mehr Tiere sich an dem saftigen Ufergras sättigen konnten. Doch die Hirten ließen nicht ab von ihrem unseligen Tun; denn die Mißgunst hatte ihre Sinne verblendet, daß sie nicht merkten, wie Gott es mit ihnen meinte.

Dies währte bis in jene Tage, da sich die Zeit erfüllen sollte. Da geschah es eines Nachts, wie in der Heiligen Schrift geschrieben steht, daß sich vor den Hirten auf dem Felde der Himmel auftat und ein Engel die frohe Botschaft verkündete von der Geburt dessen, den einst sie den guten Hirten nennen würden. Die himmlischen Heerscharen lobten Gott und sangen in tausendstimmigen Chören vom Frieden auf Erden. Da erschraken die Hirten und fürchteten sich sehr. Doch der Engel hieß sie, gen Bethlehem zu wandern, wo sie in einem Stall vor der Stadt das Jesuskindlein finden würden. Dann schloß sich der Himmel wieder, und die Finsternis breitete sich aus, daß sie nicht wußten, wie ihnen geschah. Doch alsbald besannen sie sich; denn sie fürchteten Gott in ihren erschrockenen Herzen; sie taten, wie ihnen geboten, und machten sich auf den Weg gen Bethlehem.

Da war aber eine junge Hirtin Thamar, die hatte keinen Haß im Herzen. Sie war besorgt um ihr kleinstes Lämmlein, das sich am Dornbusch eine tiefe Wunde geritzt hatte; denn seine Hirtin hatte es in der Steppe geweidet, wo der Dornbusch wächst und die stachelige Distel. Dieses Lämmlein lud sich die Hirtin nun auf Ihre Schultern und folgte den Hirten mit ihm nach; denn sie wollte es, hilflos, wie es war, nicht dem Wolf und dem Adler überantworten. Und ob sie des steinigen und langen Weges auch müde wurde, so hielt sie doch aus; denn sie freute sich, das Jesuskind zu sehen.

Als sich die Hirten der Stadt näherten, da kamen sie zu einem Stall, aus dem ein seltsames Licht leuchtete; nicht das Licht eines Spanes und auch nicht das eines